

Themenpredigt: Die gottesdienstlichen Lesungen

gehalten:

am 07. Februar 2016 (Estomihi) in Brunsbrock (St. Matthäus-Gemeinde)

am 07. Februar 2016 (Estomihi) in Stellenfelde (St. Matthäus-Gemeinde)

Kanzelsegen: Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen.

Für die Predigt hören wir ein Wort Gottes aus dem Johannesevangelium im 5. Kapitel.

Jesus Christus sagt: **„Ihr sucht in der Schrift, denn ihr meint, ihr habt das ewige Leben darin; und sie ist's, die von mir zeugt.“**

Votum: Der Herr segne sein Wort an unseren Herzen. Amen.

Liebe Schwestern und Brüder in unserem Heiland Jesus Christus, es ist Sonntagmorgen und Egon Meier hat es nach längerer Zeit mal wieder in den Gottesdienst geschafft. Wir kennen ihn bereits. Er verfolgt gespannt aber auch kritisch den Ablauf des Gottesdienstes und ist mittlerweile nach Rüstgebet, Kyrie und Gloria am Ende des Kollektengebets angekommen, hat gerade das „Amen“ mitgesungen, als sich schon wieder

etwas Interessantes vorne im Altarraum abspielt. Der Pastor geht vom Altar wieder zu seinem Platz und jemand aus der Gemeinde, der in einer x-beliebigen Reihe sitzt, geht auf einmal nach vorne (*in Brunsbrock: während sich alle anderen hinsetzen*). „Ist das abgesprochen? Darf das jeder? Aber es beschwert sich auch niemand.“

Er verfolgt das Geschehen weiter: „Die Epistel für den heutigen Sonntag steht im 1. Petrus 5, 5c-11a.“

„Klingt beinahe so wie eine Lautsprecherdurchsage im Bahnhof“, denkt er sich. Und wer oder was soll bitte diese Epistel sein? „Apostel“ kennt er. Aber Epistel? Vielleicht die Schwester vom Apostel?

Und dann wird ein Text verlesen, den er nicht richtig versteht. Ein Text, der über seinen Kopf hinweggeht. „Das müssen historische Dokumente sein“, sagt sich Egon Meier. Und der Gottesdienst kommt ihm wie etwas vor, was vor allem für geschichtlich interessierte Menschen gedacht ist.

Und damit nicht genug: Nach einem Lied wird noch ein zweiter Text verlesen. Dieses Mal handelt er von Jesus und kommt aus einem der Evangelien. Und plötzlich steht die Gemeinde dazu auf. Zwischengesänge wie „Ehre sei dir, Herre“ und „Lob sei dir, o Christe“ überfordern ihn

zunehmend. Und ebenso das ständige Aufstehen und Hinsetzen. Warum machen die Leute das?

Liebe Gemeinde, natürlich ist diese Situation sehr überzeichnet, aber hast du dich mal gefragt, wie Fremde unsere Gottesdienste wahrnehmen? Und könntest du ihnen eine Antwort darauf geben, warum wir das alles im Gottesdienst machen?

Ein Argument, das vielleicht die wenigsten überzeugt, ist: „Nun, das haben wir schon immer so gemacht!“ Aber hinter diesem Satz steckt zumindest für die Lesungen doch in Wahrheit mehr, als man denkt.

Lesungen aus der Heiligen Schrift gehören von Anfang an zu den zentralen Punkten des Gottesdienstes. Wir haben eben gerade von Jesus gehört, der selbst einmal Lektor im Synagogengottesdienst gewesen ist und etwas aus dem Buch des Propheten Jesaja vorgelesen hat (Lukas 4). Und auch einige Zeit später als die Apostel unterwegs waren, um von Jesu Leben, Leiden, Sterben und Auferstehen zu erzählen, wurde immer wieder eins gemacht: Es wurden biblische Texte gelesen und zwar so lange, bis alle versammelt waren.

Ein Mann mit dem Namen Justin hat das ganze Geschehen in den ersten christlichen Gemeinden einmal aufgeschrieben: „*An*

dem nach der Sonne genannten Tage (Sonntag) findet eine Zusammenkunft aller, die in Stadt und Land weilen, an einem bestimmten Orte statt, und es werden die Denkwürdigkeiten der Apostel oder die Schriften der Propheten vorgelesen, solange die Zeit reicht.“

Warum „Denkwürdigkeiten der Apostel“ und Propheten? Ganz klar: Damals zur Zeit Jesu und kurz danach war lediglich das Alte Testament die Heilige Schrift. Das Neue Testament gab es ja noch nicht. Da wurde im Gottesdienst lediglich aus den Büchern Mose und den Propheten als Auslegungen der 5 Bücher Mose gelesen.

Doch nachdem Jesus Christus gestorben und auferstanden war, hatte sich eine Akzentverschiebung ergeben: Das Alte Testament wurde natürlich immer noch gelesen, aber jetzt von Christus her. Es wurde als Schrift verstanden, in der von Jesus die Rede ist. Wir haben das vorhin in dem Evangelium gehört, als Jesus aus Jesaja gelesen hat: **„Der Geist des Herrn ist auf mir, weil er mich gesalbt hat, zu verkündigen das Evangelium den Armen; er hat mich gesandt, zu predigen den Gefangenen, dass sie frei sein sollen, und den Blinden, dass sie sehen sollen, und den Zerschlagenen, dass sie frei und ledig sein sollen, zu verkündigen das Gnadenjahr des**

Herrn.“ Und dann sagt Jesus: „Liebe Leute, hier ist von mir die Rede. Ich bin der, von dem Jesaja hier gesprochen hat.“

Warum? Weil Jesus Christus der Mittelpunkt des Gottesdienstes, der Bibel und der Lesungen ist. Er ist der Dreh- und Angelpunkt des Alten und des Neuen Testaments und der Mittelpunkt unseres Lebens. Der, von dem alles abhängt. Der einzige, der uns unsere Schuld vergeben und das ewige Leben schenken kann.

Neben den Lesungen aus dem Alten Testament wurden dann mit der Zeit auch die Briefe von den Aposteln vorgelesen, weil sie extra für die Gemeinden geschrieben wurden. Wir lesen z.B. im Kolosserbrief im 4. Kapitel, dass Paulus dort der Gemeinde schreibt: **„Und wenn der Brief bei euch gelesen ist, so sorgt dafür, dass er auch in der Gemeinde von Laodizea gelesen wird.“**

„Epistel“ heißt übersetzt schlicht „Brief“ und ist also nicht die Schwester vom Apostel. Wenn man so möchte, sind die Episteln Originalpredigten von den Aposteln. Sie legen darin oftmals das Alte Testament aus. Und sie sind *deshalb* so wichtig, weil die Menschen, die diese Briefe geschrieben haben, zu den Zeugen gehörten, die Jesus live erlebt, gesehen, angefasst und gehört haben. Das sind Berichte von Augen- und

Ohrenzeugen, die wir für bare Münze nehmen können. Und so können wir auch heute noch ihre Briefe hören im Gottesdienst, auch wenn sie körperlich abwesend sind.

Denk einmal an frühere Liebesbriefe: Was war das für ein tolles Gefühl, wenn du sie lesen oder sogar riechen konntest. Fast so schön, als wäre der Schreiber selbst anwesend.

Ähnliches gilt auch für die Evangelien, die ebenfalls von Anfang an als Texte geschrieben worden sind, die im Gottesdienst vorgelesen werden sollen. Es gab früher in der Regel dann 4 Lesungen: Eine aus den 5 Bücher Mose, eine aus den Propheten, ein Abschnitt aus einer Epistel und einer aus einem Evangelien.

Heutzutage hat man sich in der Regel auf 2 Lesungen beschränkt, um etwas Zeit zu sparen. Ob das immer so richtig ist, kann man durchaus hinterfragen. Es wäre schön, wenn es gelänge, nach der alttestamentlichen Lesung, die Epistel anzuschließen, dann ein Lied zu singen und anschließend das Evangelium zu hören.

Doch was passiert in diesen Lesungen eigentlich?

Ich erinnere mich noch gut an einen römisch-katholischen Gottesdienst, den ich einmal an einem predigtfreien Sonntag während meines Vikariats in Wolfsburg besucht habe. Die

Stadt Wolfsburg ist aufgrund von vielen Italienern, die im Zuge des Ausbaus von VW in die Stadt kamen, vor allem römisch-katholisch geprägt.

Ich erinnere mich an die großen Augen unserer Kinder, die mit Spannung verfolgten, was dort in der Kirche vor sich ging:

Als das Evangelium verlesen wurde, spielte sich im Altarraum wirklich Faszinierendes ab: Der Priester ging in einer feierlichen Prozession mit dem Evangelienbuch zum Lesepult. Helfer mit Weihrauch und Leuchtern standen um ihn, er küsste das Buch und schlug es auf. Die ganze Gemeinde war aufgestanden und nach einer Ankündigung sang die Gemeinde „Ehre sei dir, Herre“. Dann las er daraus vor. Nachdem er die Lesung beendet hatte, sang die Gemeinde „Lob sei dir, o Christe.“

Auch wenn meine Kinder mich fragten, woher dieser Gestank auf einmal käme, wurde hier etwas vollkommen klar:

Das, was da jetzt vorgelesen wird aus dem Evangelium, war nicht bloß irgendeine „Information“ oder irgendein Text. Sondern in den Worten der Lesungen spricht Gott selbst zu seiner Gemeinde, die hier anwesend ist.

Der Lektor oder Pastor kündigt die Lesung an, so wie ein Herold früher den König angekündigt hat (*wobei man die Versangabe übrigens getrost weglassen kann*).

Die Gemeinde spricht Jesus dann selbst mit den Worten an: „Ehre sei dir, Herre“ oder „Lob sei dir, o Christe“. Wer so angesprochen wird, der ist nicht abwesend, sondern anwesend.

Äußerlich wird hier zum Ausdruck gebracht: Achtung: Hier redet Gott selbst jetzt mit uns. Und das ist ein Unterschied zum Liebesbrief. Gott kommt jetzt zu uns mit seinem Wort. Da ist die Hütte voll von Rauch (Jesaja 6). Für unser Ohr und unser Herz wird jetzt gegenwärtig, was und wer uns Heil und Rettung gebracht hat und bringt: Jesus Christus!

Otto Dietz hat das in seinem Buch „Unser Gottesdienst“ mal schön zum Ausdruck gebracht, indem er einen Vergleich gezogen hat. Er schreibt dort:

„Hier liegen wir wie ein Haufen von Glühbirnen, ohne eigene Leuchtkraft, von gläserner Zerbrechlichkeit, nutzlos; dort läuft eine Schnur in ein Gewinde, keiner kann ihr ansehen, dass eine Kraft in ihr steckt. Sie fängt aber an zu leuchten, wenn eine Glühbirne in das Gewinde eingeschraubt wird. Lass dich einschließen in die Kraft des Geistes, die aus der Bibel herausströmt, sie wird dich zum Leuchten bringen! [...] Einem Bibelbuch auf dem Bücherbord kannst du nicht ansehen, dass

es etwas anderes ist als irgendein anderes Buch: viele Seiten mit vielen Buchstaben bedruckt. Aber wenn dieses Buch in der Versammlung im Namen Jesu Christi laut wird, dann wirst du erfahren, dass es ein Buch ist wie kein anderes.“

Und in der Tat: Gottes Wort in den Lesungen ist und bleibt lebendig. Natürlich kann man fragen, warum wir jedes Jahr wieder die gleichen Lesungen hören. Das ganze hat sicher Vor- und Nachteile. Nachteile, in dem Sinne, dass man gar nicht mehr richtig zuhört. Aber auch viele Vorteile:

Die Lesungen bewahren die Gemeinde davor, dass der Pastor immer nur seine Lieblingstexte heraussucht. Zum anderen ist ja Gottes Wort lebendig, auch wenn es felsenfest steht. Gottes Wort bleibt immer dasgleiche, aber es ist deshalb nicht starr. Warum? Weil deine und meine Lebenssituation und das Alter immer wieder anders ist. Und Gott redet genau in deine und meine konkrete Situation hinein.

Da hörst du z.B. das Evangelium, das Gleichnis vom Sämann, der viele, viele Samen auf dem Feld ausstreut und einiges fällt unter die Dornen. Und dann heißt es da: **„Der Same ist das Wort Gottes. [...] Was aber unter die Dornen fiel, sind die, die es hören und gehen hin und ersticken unter den Sorgen,**

dem Reichtum und den Freuden des Lebens und bringen keine Frucht.“

Und ich entdecke mich auf einmal wieder: Mensch, was hab ich mir alles für Sorgen gemacht in der letzten Woche und ich hab gar nicht mehr auf Jesus geschaut. Oder was hab ich für Angst, wie das alles werden soll??? Und im Evangelium werden meine Augen und mein Herz wieder auf den gerichtet, der doch der Sämann ist: Auf Jesus Christus. Auf den, der mich durch sein Wort aufrichten, trösten und ermutigen will. Der mir zeigt, wie sehr er mich liebt und auch und gerade alle meine Sorgen kennt.

Oder du hörst am Sonntag Lätare die Epistel aus dem 1. Korintherbrief, in der Paulus schreibt: **„Gelobt sei Gott, der Vater unseres Herrn Jesus Christus, der Vater der Barmherzigkeit und Gott allen Trostes, der uns tröstet in aller unserer Trübsal, damit wir auch trösten können, die in allerlei Trübsal sind, mit dem Trost, mit dem wir selber getröstet werden von Gott.“**

Und dann höre ich durch diese Worte, dass Gott meine Alltagssituation doch so genau kennt. Dass er mich tröstet, dass er mir nichts Böses will, sondern barmherzig ist. Mein liebender Vater. Und ich mache die Erfahrung, dass ich diesen

Trost auch anderen weitergeben kann, sodass durch meine leidvollen Erfahrungen auch andere getröstet werden.

Und um ein letztes Beispiel zu geben. Da höre ich am 14. Sonntag nach Trinitatis das Gleichnis vom barmherzigen Samariter und die Frage: „Wer ist denn mein Nächster?“ Da höre ich vom Samariter, der einem seiner Erzfeinde geholfen hat, der in Not war. Und auf einmal werde ich erinnert an meinen Nachbarn, meinen Arbeitskollegen, mein Familienmitglied, das in Not ist und dem ich eigentlich nicht helfen will, warum auch immer. Und dann stellt Jesus mir die Frage: „Wer ist dein Nächster, Andreas Otto“? Und ich merke, wie Jesus mit mir persönlich spricht und mich ändern will.

Ich gebe zu, es wird Sonntage geben, in denen dich der eine Text mehr anspricht als der andere. Wo vielleicht auch eine andere Übersetzung die Bedeutung einzelner Verse besser trifft. Sonntage, in denen du vielleicht nicht alles aus der Lesung verstehst, aber doch spricht Gott immer und immer wieder Dinge an, die er dir mitgeben will.

Konzentriere dich in den Lesungen und im Gottesdienst nicht vor allem auf das, was du *nicht* verstehst, sondern auf das, was du verstehst. Nimm *das* mit aus den Lesungen und lass dich

von Gottes Wort aufrichten, auf den richtigen Weg bringen, lass dir von ihm Vergebung deiner Sünden zusprechen und dir neue Kraft geben.

Und vielleicht wird im Jahr 2302 in einer Chronik dann über unsere Gemeinde stehen:

„An dem nach der Sonne genannten Tage findet in Brunsbrock/ Stellenfelde eine Zusammenkunft aller, die in Stadt und Land weilen, in der St. Matthäus-Kirche statt, und es werden Lesungen von den Aposteln, aus dem Alten Testament und aus den Evangelien gelesen solange die Zeit reicht.“

Gebts Gott, dass das noch lange hier geschehen möge. Amen.

Kanzelgruß: Der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.

anschl. folgt in Brunsbrock das Glaubensbekenntnis